

# Dietmar Weber

Festredner

zum **33** jährigen Vereinjubiläum  
der Faschenachtsgesellschaft  
**Hederschboch „Dick Do“**



# Festrede

## zum 33-jährigen Vereinsjubiläum der FG Hederschboch „Dick Do“

Liebe „Hederschbocher“ und diejenigen, die es gerne wären,  
liebe Aktive der FG Hederschboch „Dick Do“,  
liebe Freunde und Förderer der Hederschbocher Faschenacht,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,

bei der FG Hederschboch „Dick Do“ ist es mittlerweile Tradition, dass zu einem Jubiläum immer ein Hederschbocher die Festrede hält, der früher einmal in der Hederschbocher Faschenacht aktiv war, mittlerweile aber weit weg wohnt und sich trotzdem noch mit seiner alten Heimat eng verbunden fühlt. Also einer, der körperlich weg, aber seelisch irgendwie noch da ist. Der Festredner der FG Hederschboch „Dick Do“ ist also traditionell nicht mehr „vor Ort“, sondern fort.

Bereits vor knapp 1 ½ Jahren hat mich Euer 1. Vorstand Dietmar Lutz und Euer Präsident Volker Noe gefragt, ob ich, da ich ja einige Jahre als „Mann vom Beckebuckel“ aktiv war, diese Festrede hier halten würde. Der eine reichte mir zur Frage ein Bier, der andere einen Schnaps. Und schon war der Festredner zum 33-jährigen Vereinsjubiläum gefunden! So einfach geht das. Wenn man bedenkt, wie lange es oft dauert, bis in Berlin oder Brüssel eine Personalentscheidung gefallen ist, dann kommt man unweigerlich zu dem Ergebnis, dass die Hederschbocher Faschnachter vielleicht doch die besseren Politiker sind. Als ich schließlich den Volker auch noch gefragt habe: „Wie kummt ihr ausgerechnet uff mieh? Do gibts doch bestimmt besseri.“ hat er geantwortet: „Weil Du schwätze kannscht.“

Und hier kommen wir dann auch schon so langsam zum eigentlichen Kern dieser Festrede: Meine bescheidenen Sprachkenntnisse wurden nämlich bereits als Grundschüler durch einen Mann geprägt, der untrennbar mit der Hederschbocher Faschenacht verbunden ist: unser legendärer Lehrer Eduard Prieschl! Ich hatte noch das Glück, bei ihm die Schulbank zu drücken, d. h., an manchen Tagen hätten wir am liebsten uns gedrückt. Und zwar vor ihm. Zunächst war Eduard Prieschl ein sehr frommer Mann. Täglich kniete er im Klassenzimmer vor dem Kruzifix nieder und bat den Herrn, er möge ihn doch von der Dummheit seiner Schüler erlösen. Doch der Herr dachte gar nicht daran. Über seine frommen Übungen während des Unterrichts verfasste ich als Viertklässler einmal folgenden Reim:

Des Prieschels Schmerz zu lindern  
 ruft kniend er zur Wand:  
 „Oh Herr, gib diesen Kindern  
 für fünf Pfennig Verstand!“

Das sind Tatsachen, die einem auch noch nach 34 Jahren im Gedächtnis bleiben. Da hilft selbst kein Alzheimer. Ganz egal, in welchem Bereich unser Lehrer Eduard Prieschl tätig war, ob Schule, Kirche, Sportfeste oder Theater: er verstand es immer auf wunderbare Weise, den oftmals bitteren Ernst des Lebens und den Spaß am Leben in rechter Weise miteinander zu verbinden. Eduard Prieschl war schließlich auch der Mensch, mit dem ich die frühesten Erinnerungen an die Hederschbocher Faschenacht verbinde. Er lebte uns buchstäblich vor, was der tiefere Sinn der Faschenacht ist: Den Menschen Freude bereiten und selbst Freude am Leben haben, damit die Sorgen und Nöte des Alltags einmal vergessen werden können und damit die manchmal bitteren Stunden des Lebens wieder etwas erträglicher werden.

Und Eduard Prieschl zeigte allen durch sein Beispiel, wovon die Hederschbocher Faschenacht lebt: Von Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren, die andere für etwas begeistern können, die etwas auf die Beine stellen, die kreativ sind, die Einfälle haben und ihr Licht nicht unter den Scheffel stellen sondern mitten in die Gemeinschaft, damit es allen leuchtet. Die Faschenacht lebt von Menschen, die ihre vielfältigen Talente nicht verstecken, sondern sie nutzen und einbringen zum Wohle aller, jeder entsprechend seinen Möglichkeiten und Begabungen. Ohne diese vielen Ehrenamtlichen, ohne diese vielen guten Geister wäre die Faschenacht tot und das Leben wäre ärmer und langweiliger. Gerade das 33-jährige Vereinsjubiläum ist gebotener Anlass, um all den hier ehrenamtlich Tätigen unseren Dank auszusprechen. Frauen und Männer, die teilweise seit Jahren und Jahrzehnten ihre Freizeit opfern, um den Menschen etwas Freude und Glück zu schenken und die damit der Dorfgemeinschaft einen wichtigen Dienst erweisen. Nicht zuletzt ist Dank, Anerkennung und Wertschätzung das Brot der Ehrenamtlichen. Die FG Hederschboch „Dick Do“ ist reich an Menschen und Gruppen, die dieses Brot verdient haben. Glücklicherweise das Dorf, das solche Menschen in seinen Mauern hat! Allen, von den legendären Sitzungspräsidenten der FG, über die Prinzengarden, Tanzmariechen, Trainerinnen und Trainern, Prinzenpaare, Elferräte, Vorstandsmitgliedern und Aktiven auf der Bühne bis hin zum Bühnen- und Wagenbauer sei an dieser Stelle einfach einmal für das, was in den zurückliegenden 33 Jahren auf die Beine gestellt wurde, „Danke“ gesagt!

Und auch um die Zukunft ist mir nicht bange. Im Frühjahr diesen Jahres hat ein alter Mann aus Waldhausen zu mir gesagt: „Weesch Dietmar, ihr Hederschbocher häbts gut. Bei euch gibt's wenigstens noch Kinner. Unsri häwwwe scheinds vorlernt, wie mer des mecht.“ Und wenn ich dann sehe, wie die FG diese Kleinen und Kleinsten an die Faschenacht heranzuführt und in den Verein einbindet, bin ich schon ein wenig stolz auf meinen Heimatort.

Mit Eduard Prieschl wird immer der Beginn der organisierten Hederschbocher Faschenacht in Verbindung gebracht. Sicherlich zu Recht. Dennoch wissen wir alle, dass die Anfänge der Faschenacht im Ort viel weiter zurückreichen und gar nicht mehr genau datiert werden können. Nur einmal zum Vergleich: die Faschenacht der benachbarten Stadt Buchen ist bereits seit 567 Jahren urkundlich nachweisbar ist. Ob die Hederschbocher Faschenacht ähnlich alt ist, wissen wir nicht, denn wir haben hier folgendes Problem: Hederschboch hat kein Stadtarchiv! Hätte man uns rechtzeitig zur Stadt erhoben, wäre es jetzt einfacher, hier zu forschen, um ein für alle Mal Klarheit zu schaffen. Überhaupt wäre vieles einfacher, wäre Heidersbach im Mittelalter rechtzeitig zur Stadt erhoben worden. Dann müssten wir jetzt nicht wegen jedem Suppenwürfel nach Limbach oder Buchen fahren. Ein Fehler der Weltgeschichte, der wohl nicht mehr gut zu machen ist. Und dabei wäre Hederschboch doch so eine schöne Stadt geworden! Dagegen würde selbst der Glanz von „Secki bei Nacht“ verblassen.

So bleibt uns also nur ein allgemeiner Blick zurück auf die Anfänge der Faschenacht und der Versuch, sie auf unser geliebtes Hederschboch zu übertragen. Wie es vor Urzeiten in Hederschboch genau war, bleibt wohl für immer im Dunkel der Geschichte verborgen. Was wir immerhin wissen ist, dass die Ursprünge der Faschenacht in dieser Gegend im Frühlingsfest der alten Germanen liegen. Das war die Zeit unserer Ur-, Ur- Ur-, und noch viele weitere Male Ur-Großeltern. Die alten Germanen glaubten an Dämonen und böse Geister. Und sie feierten jedes Jahr ein wildes Fest, um diese bösen Geister samt dem Winter zu vertreiben. Nach so viel Frieren, Schnee und Schnupfen hatten sie einfach keine Lust mehr auf die kalte Jahreszeit. Wenn ich die Heidersbacher Orts-Chronik aufschlage und nachlese, was zur damaligen Zeit auf der Hederschbocher Gemarkung los war, dann steht da:

Wald.

Sonst nichts. Also: noch keine Faschenacht in Hederschboch.

Nachdem die alten Germanengötter abgewirtschaftet hatten, missionierten die Mönche des Klosters Amorbach unsere Gegend und brachten den christlichen Glauben in den Odenwald. Allerdings gab es hierbei offensichtlich manche Missverständnisse. Wenn die Söhne des Hl. Benedikt z. B. predigten: „Lasst die Kleinen zu mir kommen“, dann dachten unsere Vorfahren eher an leckere Schnäpse und Liköre, denn an das Seelenheil ihrer Kinder. Kurz und gut: Den frommen Brüdern aus den Klöstern war das feucht-fröhliche Treiben der alten Germanen ein Dorn im Auge. Daher versuchten sie zunächst, das germanische Frühlingsfest abzuschaffen. Das ist jedoch kläglich gescheitert, denn unsere Altvorderen wollten sich das Feiern nicht verbieten lassen. So kam die Kirche auf die geniale Idee, das Fest einfach umzudeuten: Statt der germanischen Geister galt es fortan, den Teufel zu vertreiben. Der stand wenigstens in der Bibel.

Im zwölften Jahrhundert hatte der Papst in Rom eine weitere Idee: Er rief eine jährliche Fastenzeit vor dem Osterfest aus. Zwischen Aschermittwoch und Karsamstag sollten die Christen weniger essen und trinken. Unser Otmar Rhein, besser bekannt als „Vati“, hätte gesagt: „Nicht mehr so viel reingeben.“ Jedenfalls war der Verzehr von Fleisch in dieser Zeit absolut verboten. Daher kommt auch die Bezeichnung „Karneval“: Man sagt dem Fleisch (lat. „carne“) lebe wohl (lat. „vale“). Doch bevor die Menschen auf die ganzen Genüsse verschiedenster Art verzichten mussten, durften sie sich vorher noch einmal richtig austoben. So wurden die Tage von Weiberfastnacht bis zum Fastnachtsdienstag zum Höhepunkt der Fastenzeit. Es gab Fleisch und Alkohol in rauen Mengen. Man feierte viel und schlief wenig. Die Kirche höchst persönlich gestattete das feucht-fröhliche Treiben, selbst wenn es gelegentlich gotteslästerliche Züge annahm. Schließlich war am Aschermittwoch wieder alles vorbei und warum sollten die Leute nicht ein paar Tage im Jahr ihren Spaß haben, wenn sie hinterher wieder ordentlich fasten und beten. Alles hat seine Zeit, so steht es in der Bibel.

Ein weiterer Ursprung unserer heutigen Faschenacht findet sich im alten Rom zu Zeiten der Cäsaren und des Augustus und wie sie alle hießen. Damals feierten die Römer das sogenannte Saturnalienfest. Für einen Tag durften die Einwohner die Rollen tauschen: Die vornehmen Herren mussten ihre Sklaven bedienen und die einfachen Leute durften Witze über die Obrigkeit machen, wofür sie ansonsten hart bestraft worden wären. Auch verkleidete man sich und war für einen Tag einmal ein völlig anderer Mensch. Im Mittelalter griff der Papst, der ja bekanntlich in Rom wohnt, diesen alten römischen Brauch höchst persönlich wieder auf und verknüpfte ihn mit der christlichen Fastenzeit. Vielerorts wurde ein Kinderbischof gekürt und in einem großen Umzug und mit viel Spektakel durch die Straßen getragen. In dieser Zeit und aus diesem Treiben heraus entwickelten sich schließlich Kostümierung, Straßenumzüge und „Büttenreden“.

Da Hederschboch um das Jahr 1315 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, fällt die Gründung unseres Dorfes also ziemlich genau in die Zeit, in der die Faschenacht in ihrer wesentlichen Form entstanden ist. Somit wäre bewiesen: Hederschboch und Faschenacht gehören schon immer zusammen!

Doch dann kam die Reformation! Und die räumte erst einmal gründlich auf, schließlich gab es damals innerhalb der Kirche viele Missstände. Die päpstlich verordnete Fastenzeit wurde, wie so viele katholische Traditionen, über den Haufen geworfen. Dadurch verlor auch die ihr vorgelagerte Faschenacht ihren Sinn. Die Faschenacht wurde abgeschafft und geriet in protestantischen Gegenden für Jahrhunderte in Vergessenheit. Faschenacht gab es fortan nur noch dort, wo die Bevölkerung katholisch war. Und genau an dieser Stelle haben die Heidersbacher mit einer Sturheit sondergleichen in die Weltgeschichte eingegriffen, denn Heidersbach wäre heute, was viele hier wahrscheinlich gar nicht wissen, eigentlich ein rein evangelischer Ort!

Wie das?! Da sich Katholiken und Protestanten seinerzeit die Köpfe einschlugen einigte man sich Anno 1555 im Augsburger Religionsfrieden auf den Grundsatz „Cuius regio, eius religio“. Das heißt übersetzt: Wie die Herrschaft, so die Religion. Der Landesherr bestimmte also, ob seine Untertanen Rosenkranz beten oder Luther lesen. Während das Dorf Limbach zu dieser Zeit dem Erzbischof von Mainz gehörte und somit fest in katholischer Hand war, fiel Heidersbach, das zunächst dem Junker von Eichholzheim gehörte, im Jahr 1633 an die Kurpfalz. Und die war bekanntlich reformiert. Entsprechend dem Grundsatz des Augsburger Religionsfriedens mussten die Heidersbacher jetzt evangelisch werden. Hederschboch wurde der evangelischen Pfarrei in Fahrenbach zugeschlagen. Gleichzeitig wurde den Heidersbachern unter Strafe verboten, den katholischen Gottesdienst in ihrer Mutterkirche in Limbach zu besuchen. Über Jahre hinweg wurden mehrere evangelische bzw. reformierte Prediger und Pfarrer von der Kurpfalz aus nach Heidersbach geschickt, um den Heidersbachern ihre angestammten Sitten und Gebräuche auszutreiben, jedoch vergeblich. Was auch immer die Heidersbacher damals geritten hat: Sie marschierten am Sonntag, wie all die Jahrhunderte zuvor, weiterhin nach Limbach, besuchten dort stur und unbeirrt den katholischen Gottesdienst, heirateten katholisch und taufte ihre Kinder in der Limbacher Kirche gemäß dem alten Glauben. Und das trotz Verbot, trotz Gewaltandrohung und trotz jahrelanger Schikanen der neuen Obrigkeit.

Unter dem 24. Juli 1687 ist schließlich im Limbacher Kirchenbuch vermerkt, dass die Einführung der Reformation in Heidersbach als kurpfälzischem Ort endgültig gescheitert sei. Und in einem Kirchenbuch in Heidelberg soll ein reformierter Pfarrer damals notiert haben, es sei „ein gänzlich unmöglich Unterfangen, die Heidersbacher zum wahren evangelischen Glauben zu bekehren.“ Die Heidersbacher seien „derart stur katholisch, sie mögen für alle Zeiten in der Hölle schmoren!“ Doch Hölle hin oder her: Die Faschenacht in Hederschboch war damit gerettet. Mit dem althergebrachten Glauben blieben Fastenzeit und Fastnacht weiterhin in der Einwohnerschaft fest verwurzelt. Wären unsere Altvorderen also damals nicht so stur und eigensinnig gewesen, dann würden wir heute Abend vermutlich nicht hier sitzen, um unsere Hederschbocher Faschenacht zu ehren. Auch zeigt diese historische Begebenheit eine Charaktereigenschaft der Hedersch-bocher, die bis heute in unserem Dorf lebendig ist:

**Hederschbocher halten zusammen!**

Und wenn sich Hederschbocher etwas in den Kopf gesetzt haben, dann ziehen sie es durch - über alle Schwierigkeiten hinweg, komme was da wolle. Die Obrigkeit kann uns mal ..... bei Gelegenheit wieder besuchen. In diesem Geist und aus diesem Gemeinschaftsgefühl heraus entstand auch unsere Heidersbacher Kirche und unser geliebtes Hällele, in dem wir uns heute Abend versammelt haben. Die Hederschbocher Faschenacht ist sichtbarer Ausdruck dieser lebendigen

Gemeinschaft. Und wer zusammen lachen und feiern kann, der kann auch zusammen schaffen und beten. Alles hat seine Zeit, so steht es in der Bibel.

Nach unserer historischen Betrachtung stellen wir also fest: Kirche und Faschenacht gehören zusammen, so wie auch Leib und Seele eine Einheit bilden und nicht voneinander getrennt werden können. Und zumindest was die Faschenacht angeht, hatte das göttliche Bodenpersonal gelegentlich richtig gute Einfälle. So gesehen ist es naheliegend, dass die FG Hederschboch „Dick Do“ am morgigen Sonntag zum 33-jährigen Vereinsjubiläum drüben in der Kirche einen Festgottesdienst feiert.

Überhaupt ist auch die Kirche wahrhaftig ein Ort des Humors. Hierzu fällt mir eine Begebenheit ein, die ich als Jugendlicher mit unserem damaligen Pfarrer Robert Appel erlebt habe. Die meisten von Euch kennen ihn sicher noch. „Jawohl“, werden jetzt viele denken, „jawohl, kenne ich.“ Zum besseren Verständnis der Situation: Faschenacht war gerade vorbei, die Fastenzeit war angesagt. An einem Dienstagabend war Messe in der Heidersbacher Kirche. Ministriert haben an jenem denkwürdigen Abend der Knappe Steffen, der Sauersch Peter und ich. Wie immer in der Fastenzeit hing auf der Seite vom Hl. Josef das große Hungertuch. Der Hl. Josef stand dann wochenlang in einer Ecke in der Sakristei.

Nun, der Hl. Josef ist ja ein Schaffer. Bei unserem Hl. Josef in Heidersbach ist es allerdings so, dass da auch das Holz schafft, aus dem er geschnitzt ist. Mit anderen Worten: Bei ihm zieht sich ein langer Spalt im Holz vom Kinn abwärts über Brust und aufliegender Hand bis zum Bauchnabel. Die Hand selbst hing im Grunde nur noch mit einem Finger fest am Körper. An jenem denkwürdigen Abend, ich war in besagtem Moment draußen am Altar gerade damit beschäftigt, die Messbücher zu holen, da stand in der Sakristei der Pfarrer Appel vor dem Hl. Josef und rüttelte unvorsichtig an dessen Hand, so dass diese abbrach. Als ich mit den Messbüchern bepackt wieder in die Sakristei trat, hüpfte unser Pfarrer Robert Appel wie von einer Tarantel gestochen auf und ab, hielt die abgebrochene Hand des Hl. Josef in die Höhe und rief ganz aufgeregt: „Oi, oi, oi, jetzt ist die Hand kaputt, jetzt ist die Hand kaputt!“

Da ich der felsenfesten Überzeugung war, dieser Gewaltakt könne nur von einem unserer Ministranten verbrochen worden sein, schnauzte ich lautstark in die Runde: „Welches Rindvieh reißt denn dem Hl. Josef die Hand ab?!“ worauf unser Pfarrer Appel kleinlaut bekannte: „Jawohl, ich!“

Noch am gleichen Abend verfasste ich über die beschriebenen Geschehnisse ein kleines Gedicht und nahm auch eine kleine Melodie dazu. Das ganze ging dann so: *(singend nach der Strophen-Melodie: „Aus Böhmen kommt die Musik“:)*

Robert, der sprach nach sieben Tagen:

„Oh Herr ich muss Dir sagen, die Hand ist kaputt. Oi, oi, oi.“

„Robert“, so sprach der Herr zum Appel, „her uff mit dem Gebammel! Die Hand ist kaputt.“

Ja, auch das gehört zu unserer Hederschbocher Faschenacht: Reime und Verse über das Ortsgeschehen. In dieser Tradition habe ich mich nun hingesetzt und mir zum Abschluss dieser Festrede einen Reim auf das 33-jährige Vereinsjubiläum der FG Hederschboch „Dick Do“ gemacht. Was dabei herausgekommen ist, ist sozusagen ein kleines „Festgedicht“ auf die Hederschbocher Faschenacht, so, wie ich sie eben in Erinnerung habe. Es trägt die Überschrift:

**Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!**

## Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!

Ihr Leit, horcht her, s`is werklich wohr:  
 Es wärn jetzt 33 Johr,  
 do wurd gegründ in dere Stubb  
 de Hederschbocher Faschnachtsclub.  
 Offiziell schreibt er sich so:  
 die FG Hederschboch „Dick Do“.  
 Mo war jetzt, und des sott sou sein,  
 en rechtlich eichene Verein.  
 Mo siehts, un des wees jedi Sau,  
 an sellem Zusatz, dem e.V.

Jetzt wees jo jeder Odewälder:  
 Die Faschenacht im Ort ist älder!  
 Un dass die Hederschbocher als gern lache  
 is a ä altbekanndi Sache.  
 A wees im Landkreis jedes Kind,  
 dass Hederschbocher bsonnersch sind.  
 Hederschboch in alle Breiche  
 kannsch mit niggsch ringsrem vogleiche!  
 Wu mir senn, war scho immer owwe,  
 froocht mol de alde Prieschl dowwe!  
 Der denkt heit, uff seiner Wolke, weiß wie Schnei:  
 „Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!“

De alde Prieschl! Mit dem Moo  
 fängt die Hederschbocher Faschnacht o.  
 Der hot die ganze Narrebosse  
 erschd in e rechdi Form gegosse.  
 A die erschde Prunksitzung  
 war em Prieschel sei Erfindung.  
 Selbst des „Dick do“, uscheniert,  
 hot der Prieschl mol kreiert!  
 Am Röhrebrunne, uugelooche,  
 hot der de Elferrat mol gwooche.  
 Beim Gsamtgwicht dann, do steit der no  
 und seicht: „Ihr seid heit awwer mol „Dick do“!“  
 Seit demm Daach wees jedes Kind,  
 dass Hederschbocher „Dick so“ sind.  
 Keen annern Spruch, des is mei Wort,  
 deet besser basse zu dem Ort.  
 Drum schallts bis naus uffd Schernjer Höi:  
 „Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!“

Un dann des Hällele, geh fort!  
 Geids dann a än schönern Ort,  
 um recht Faschenacht zu mache  
 un zu feiern und zu lache?!  
 Am Zapfhahn schdeid de alde Spritz  
 un zapft es Bier und mächt sei Witz.  
 De Jussle, was i dann erscht merk,  
 bschdellet drei Bier fürs Sägewerk.  
 Ed Irmgard mim Tablett dut schpringe,  
 um allene ä Bier zu bringe.  
 Un sie spricht, denn spreche kann se:  
 „Gib dem Durst bloß keine Chance!“  
 Doch jetzt bass acht! De Vorhang uff!  
 De Elferrat maschiert jetzt nuff!  
 Un de Präsident, der lacht,  
 die Halle ball vornannerkracht,  
 sou viel Leit! Un alles singt,  
 die Irmgard no ä Bierle bringt,  
 uff de Bühne, ohne Mühe,  
 dunn die Blaue Funke sprühe.  
 Bei mancher Büttered, was Sache,  
 muss mo herzhaft Träne lache  
 un manche Oma, ugelooche,  
 wär frou, sie heed Windel ogezooche.  
 Un mancher denkt, des is net nei:  
 „Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!“

Was awwer däd die Faschenacht blous sei  
 Ohne Musich und ohne de Musichverei?  
 An Faschenacht, do wärd als gschbield, druff un druff  
 un hunnertdausenmol de „Kerl wach uff“.  
 „Die Faschnachd“ un a s` „Dick-Do-Lied“,  
 bis des Inschtrument als glüht.  
 De schänschde Daach, des stimmt,  
 als am Rosemondaach kimmt.  
 FG un Musichverei  
 fahrn do dann uff Buche nei,  
 um am Umzug mietzumache.  
 Mancher lässt´s do ganz schei krache!  
 Was war des als ein riese Fescht  
 dort in sellem Narrenescht!  
 Halb Hederschboch is dort als gwehe,  
 mo hot als blous no „Blaue“ gsehe!

War de Umzug dann vorbei  
 gings in d` Stadtapotheke nei.  
 Dort hots dann gewwe Weck mit Worschd  
 un Flüssigkeit geche de Dorschd.  
 A Schnäpse, roudi, grüni, blaue,  
 odder Kräuter zum Verdaue.  
 Als emol dann, es war scho später,  
 vum Waldemar, de Sauersch Peter,  
 no Dorschd ghat hot un alls war leer,  
 do fräichd der korz un knapp doher:  
 „Herr Balkehol, Herr Balkehol,  
 häwwe sie noch Alkehohl?“  
 Dank denne Hederschbocher alle  
 is dort kein Getränk verfalle.  
 De Vorstand is dort ugelooche  
 in des Schaufenschder neigeflooche.  
 Sou schei, ich saach des unscheniert,  
 war des Fenschder noch nie dekoriert.  
 Zurück in Hederschboch dann später  
 sänn die Hörner und Trompeter  
 dann, des war ein klarer Fall,  
 ins Hällele zum Maskeball.  
 Dort is mer in de Bar versunke,  
 hot no eens, zwee, drei gedrunke,  
 bis, wie soll ich des jetzt saache,  
 zum Verluscht der Muttersprache.  
 Mo hot blous no gflüschderd durch sei Zeih:  
 „Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!“

Mittlerweile bin i fort  
 un wohn jetzt an em annern Ort.  
 A dort gibt es die Faschnacht. Doch:  
 S`is net sou wie in Hederschboch!  
 Keener, gleeht mers, schreit „Dick do!“  
 Un schrei iichs, guggesch eem ganz komisch o.  
 Die Prunksitzung heeßt „Narrenspiegel“,  
 awwer des is a kee Gütesiegel.  
 For die Witz dort, sou als Beispiel nur,  
 brauchsch mindeschtens des Abitur.  
 Un dass Fraue dort vor Lache  
 als mol in die Hosche mache,  
 sou wie do in Hederschboch  
 wäre zu bewaise noch.  
 Un, - iich werd jetzt immer blasser:

Die Musich trinkt dort als blous Wasser!  
Es „Dick-Do-Lied“ kennt dort keen Mensch.  
Die singe Lieder, wud net kennsch!  
Drum sehn ich mich an Faschnacht noch  
noch Euch un noch meim Hederschboch,  
unn denk, es Herz dut als wahrhaftig weih:  
„Wie is die Faschenacht in Hederschboch sou schei!“

In diesem Sinne gratuliere ich der FG Hederschboch „Dick Do“ zu ihrem 33-jährigen Vereinsjubiläum mit einen kräftigen: Hederschboch!

Dick do!

Heidersbach

den 13.09.2014